Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1879.

Zweiter Band.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1879.

In Commission bei G. Franz.

11
AK 17/30-1879,2,7

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Historische Classe.

Sitzung vom 6. Dezember 1879.

Der Classensecretär Herr v. Giesebrecht trug vor:
„Neue Gedichte auf Kaiser Friedrich I."

I.

Ludwig Bethmann giebt in seinem Verzeichniss der Vaticanischen Handschriften als den Inhalt des Codex Vatic. 2001 die Expeditio Hierosolymitana des Robert von S. Remy und Verse auf K. Friedrich I. mit dessen Bilde an; er bemerkt dabei, dass der Praepositus Enricus Scefdelerensis die Handschrift für den Kaiser zu dessen Kreuzzug schreiben liess (Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde Bd. XII. S. 230).

Der Propst Heinrich vom Dionysiuskloster zu Schäftlarn ist eine auch sonst nicht unbekannte Persönlichkeit. Im Catalogus praepositorum Scheftlariensium (M. G. SS. XVII. p. 348) heisst es: A. D. 1164 dominus Hainricus, vir multe probitatis ac religionis, in prelatum eligitur, et in 36. anno ad Dominum transmigravit 5. Non. Julii. Hic huic ecclesie multa bona fecit in prediis augmentandis, libris scribendis et bonis omnibus ampliandis. In den Annales Scheftlarienses maiores, deren erste Anlage auch vielleicht Heinrich verdankt wird, ist sein Tod zum Jahre 1199

BV 0074 57788
1089152

angemerkt. (M. G. l. c. p. 337). Vielfach wird er im Codex traditionum und in den Urkunden des Klosters erwähnt (Mon. Boic. T. VIII).

Es ist sehr dankenswerth, dass Herr Dr. Kuno Francke, der das ihm ertheilte König Ludwigs II. Stipendium im vorigen Jahre zu einer Studienreise nach Rom verwandte, seine Aufmerksamkeit auch auf jene Handschrift gerichtet hat, die schon durch die Person des Urhebers und den Ort ihrer Entstehung für uns ein näheres Interesse besitzt. Sie ist in Quartformat und besteht aus 68 Blättern; die Verse finden sich theils auf dem Titelblatte, welches das Bild des Kaisers gibt, theils auf dem letzten Blatte. Leider ist das Bild in der Ausführung sehr mangelhaft, was sich wohl aus der Eile erklärt, mit welcher nach den Schlussversen die Handschrift angefertigt wurde. [1])

Die Mittheilungen, welche mir Herr Dr. Francke über die Handschrift gemacht hat, verdienen in weiteren Kreisen bekannt zu werden, und ich lasse sie deshalb so, wie sie mir zugegangen sind, hier folgen:

„Vorn auf dem Titelblatt in einer bogenartigen Einrahmung Kaiser Friedrich, auf blauem Hintergrunde; in langem, bis auf die Knöchel herabreichendem Untergewande; auf dem über der rechten Schulter zusammengeknöpften, ärmellosen Ueberwurf vorne ein goldenes Kreuz; mit vergoldeten Schnabelschuhen. Die Rechte in die Hüfte gestemmt, in der erhobenen Linken den Reichsapfel. Der Vollbart und das lockige Haar hell röthlich. Die Krone auf dem Haupte. Hinter ihm, von der rechten Schulter bis fast zu Füssen herabreichend, ein blattförmiges Schild, ebenfalls mit dem Kreuz bezeichnet. Dem Kaiser zur Linken mehr als doppelt so klein ein Mönch, inschriftlich

1) Die unvollkommene Ausführung ist um so mehr zu bedauern, als das Bild meines Wissens das einzige Friedrichs ist, welches mit Sicherheit als gleichzeitig bezeichnet werden kann.

als Henricus Praepositus bezeichnet, mit erhobenen Händen sein Buch dedicirend. Zu den Seiten von Friedrichs Kopf die Worte: Fridericus Romanus Imperator; über dem Bogen:

Hic est depictus Romae Caesar Fridericus,
Signifer invictus, coelorum regis amicus.

Um den inneren Rand des Bogens:

Nulli pacificum Sarraceno Fridericum
Dirigat iste liber, ubi sit locus a nece liber.

Um den äusseren:

Caesar magnificus, pius, augustus, Fridericus
De terra Domini pellat gentem Saladini.

Auf dem letzten Blatte hinter dem Texte die Verse:

Ne studio segni fieret dilatio regni,
Veloci dextra codex hic intus et extra
Est consummatus, non ut decuit decoratus
Aulae regali, nihilominus imperiali.
Id neglexisse vel egestatem vetuisse
Incertasve moras qui suspicione laboras,
Tempus ad incertum sensum converte disertum.
Notio dumtaxat dubium sic omne relaxat.
Deprecor Enricus, ut Caesar eum Fridericus
Sumere dignetur placide, qui tantus habetur,
Ut nihil obsistat, quod ei fortasse resistat,
Quin confundatur, defectu comminuatur.
Ergo securus, Sarracenos aditurus,
Auxiliante Deo gaudebit ibique [2]), trophaeo
Pollens, intrepidi ducis exemplo Gotefridi.
Nusquam deficiat, sibi pax et gloria fiat,
Ipsi solamen detur divinitus. Amen.
Hunc librum fecit ad laudem Cunctipotentis
Scribere praepositus Enricus Scefdelerenis [3]).

---

2) Es wird ubique zu lesen sein.

3) Scefdelerensis oder Scefdelarensis ist wohl zu lesen.

Obque Dionysii, pretiosi testis, honorem.
Esse Deum pete, lector, ei placabiliorem." —

Die Verse sind so wenig, wie das Bild, gelungen, aber man liest im Hinblick auf das Ende des Kaisers doch nicht ohne Rührung, wie die Handschrift ihm die Wege zeigen sollte, wo er ohne Todesgefahr wandeln könne.

II.

Von ungleich grösserer Bedeutung als jene Schäftlarner Verse ist das umfangsreiche Gedicht, welches Herr Professor Ernesto Monaci in Rom in einer anderen Handschrift der Vaticanischen Bibliothek (Codex Ottobonianus 1463) aufgefunden hat, auch er durch eine Notiz Bethmanns geleitet, die freilich einen auffallenden Irrthum enthielt, der Bethmann selbst an der Entdeckung hinderte. Die Handschrift bietet nach zwei anderen Stücken fol. 81—105 ein umfängliches episches Gedicht, welches die Kämpfe zwischen Kaiser Friedrich I. und Mailand darstellt und den Ersteren auf alle Weise verherrlicht. Die Schrift ist aus dem 13. Jahrhundert und schon dadurch die Gewissheit gegeben, dass der Dichter der Zeit Friedrichs nicht allzu fern stehen konnte.

Bald nach dieser glücklichen Entdeckung veröffentlichte Herr Professor Monaci eine längere Episode des Gedichts, welche sich auf Friedrichs Kaiserkrönung und das Ende Arnolds von Brescia (V. 610—849) bezieht, im ersten Bande das Archivio della Società Romana di Storia Patria, und diese Probe erregte meinen Wunsch das Ganze kennen zu lernen. Als ich denselben Herrn Professor Monaci aussprach, hatte er die grosse Güte mir seine Copie der Handschrift zu übersenden, indem er zugleich das Verlangen kundgab, dass ich ihm meine Ansicht über die historische Bedeutung des Gedichts darlegen möchte. Das habe ich in einem Schreiben gethan, welches im vierten Bande der oben genannten Zeitschrift in italienischer Sprache veröffentlicht

ist. Da mir aber nicht bekannt ist, wie weit diese Zeitschrift in Deutschland verbreitet wird, und das Gedicht doch nicht minder das deutsche als das italienische Interesse berührt, erscheint es mir wünschenswerth, den wesentlichen Inhalt jenes Schreibens auch in den Sitzungsberichten unsrer Akademie bekannt zu machen. —

Wir besitzen eine nicht geringe Zahl von lateinischen Gedichten aus dem zwölften Jahrhundert, in welchen italienische Poeten die Geschichte ihrer Zeit darstellten; aber unter diesen Gedichten nehmen nach dem Umfang, nach dem Stoff und der Behandlung desselben die Gesta per imperatorem Federicum Barbam rubeam in partibus Lumbardie et Ytalie, wie der offenbar nicht vom Verfasser selbst herrührende Titel in der Vaticanischen Handschrift[4]) lautet, eine sehr hervorragende Stelle ein. Wir verdanken der Entdeckung nach meiner Ueberzeugung eine höchst werthvolle Bereicherung unsrer historischen Literatur, so dass dringend zu wünschen ist, dass das Gedicht möglichst bald nach seinem ganzen Umfange veröffentlicht werde.

Seitdem mir der Werth des Gedichts nicht mehr zweifelhaft war, hat mich keine Frage mehr beschäftigt, als die nach der Person des Dichters. Zur Beantwortung derselben stand mir kein anderes Material zu Gebote, als das im Gedicht selbst gegebene, und leider sind auch hier die Stellen sparsam, in denen sich persönliche Beziehungen auf den Verfasser finden. So viel erhellt jedoch gleich aus dem Anfange, dass er dem Kaiser, dessen Ruhm er verherrlichte, nicht fern stand.

Magna quidem moveo, set que sint principe digna.
Ipse dabit vires presens aderitque labori. (V. 4. 5).

Bei der Belagerung Mailands im Jahre 1158 erwähnt

4) Dieser Titel steht nicht am Anfange, sondern am Ende in der Handschrift, im Explicit.

dann der Dichter, dass er selbst, „qua pratum fuit archipraesulis olim“, das kaiserliche Lager gesehen habe:

Namque ibi mira ducis vidi tentoria summi,
Vix ultra lapidis iactum distancia vallo. (V. 2265. 2266).

Wenig später berichtet er, dass der Kanzler Rainald mit den Pavesen damals an der Porta Romana sein Lager gehabt habe:

Ecce autem cives armis animisque resumptis
Castra erumpentes Romane proxima porte
Invadunt subito, qua forte Papia sedebat
Cum patre Rainaldo, Frederici interprete regis. (V. 2309—2312).

Nach dem Namen des Kaisers wird der Name keines Deutschen wohl öfters von dem Dichter genannt, als der Rainalds, und schon das weist darauf hin, dass er in einem nahen Verhältniss zu dem Kanzler gestanden haben wird, von dem es ja bekannt ist, dass er sich gern mit Gelehrten und Dichtern umgab. Der auffällige Umstand, dass bei der Misshandlung der kaiserlichen Gesandten zu Mailand im Januar 1159, welche einen so tiefen Stachel in Rainalds Seele zurückliess, dieser, obwohl der meist Betroffene, nicht besonders erwähnt wird, dürfte eher darauf hinweisen, dass der Dichter bei seiner Arbeit Rücksichten auf Rainald nahm, als zu der entgegengesetzten Ansicht führen.

Nirgends sagt der Dichter ausdrücklich, dass er Italiener sei, aber doch wird er keinem Leser darüber einen Zweifel belassen. Niemand, der ihm aufmerksam folgt, wird eine andre Meinung gewinnen können, als dass er einer der Friedrich anhängenden Städte Liguriens, wie er stets die Lombardei nennt, angehören müsse. Mir ist dann weiter zur Gewissheit geworden, dass seine Heimath allein Bergamo sein könne. Denn wie anders wollte man es erklären, dass im Gegensatze zu allen andern Darstellungen gerade Bergamo

so sehr in den Vordergrund der berührten Begebenheiten tritt? Mit grosser Breite werden die ersten Veranlassuugen zu den Händeln Bergamos mit Brescia erzählt (V. 957 bis 1038), dann der unglückliche Kampf der Bergamasken bei Palusco und der Verlust von Vulpino (V. 1117—1319), wie Bergamos Wiedereroberung von Vulpino (V. 3208 bis 3230), — und doch liegt dies Alles dem eigentlichen Hauptgegenstand des Gedichts, dem Kampfe Friedrichs gegen Mailand, ziemlich fern. Sehr auffällig war mir schon, als ich das früher veröffentlichte Fragment las, dass bei dem Kampfe in Rom nach der Kaiserkrönung ausser Heinrich dem Löwen nur noch ein lombardischer Graf Marfredus genannt wird:

Hoc tamen in bello nequeo transire silenter
Te, Ligurum Marfrede decus, quem patris avique
Nobilitas decorat, vigor effert, forma venustat.
Huic Albertus avus, Gorzo pater, altus uterque
Egregiusque comes, formosus et acer uterque.
A quibus hic heres non degeneravit eorum;
Nam melior bello vel corpore pulchrior alter
Non fuit in tota Ligurum regione suorum.
(V. 717—724).

Denn nirgends wird sonst bei diesen römischen Vorgängen der Graf Marfred genannt. Aber mit der Erkenntniss, dass der Dichter Bergamo zugehört, verliert die Stelle alles Befremdende. Gozzo Comes et filius eius Manfredus erscheinen als Zeugen in einer Urkunde Friedrichs vom Jahre 1155 [5]; sie waren Grafen von Martinengo, in deren Reihe auch Gozzos Vater Albert nachzuweisen ist, [6] die Grafen von Martinengo sind aber die Nachkommen der alten Grafen von Bergamo.

5) Vignati, Storia diplomatica della Lega Lombarda p. 38.
6) Ronchetti, Memorie istoriche di Bergamo III. p. 61. 62. 78. 142.

Ueberall in der Gegend von Bergamo zeigt sich der Dichter mit den Lokalitäten bekannt. Von ihm wird Mura, der Grenzort zwischen den Gebieten von Bergamo und Brescia erwähnt: [7])

Gens Brixiana plagam, qua fines Mura coercet,
Pergameam aggreditur. (V. 1129. 1130)

Er belobt den noch jetzt gerühmten Fischreichthum des Lago d'Iseo (V. 3156). Die Thore von Crema werden von ihm genau bezeichnet. Bis in das Detail hinein beschreibt er die Lage des Castells Trezzo u. s. w.

Nächst der eigenen Vaterstadt beschäftigen den Dichter besonders die Geschicke des benachbarten Brescias, und daher erklärt sich auch die Episode über den berühmten Schismatiker, der damals aus Brescia hervorging. Eine eigenthümliche Mischung von Hass und Mitgefühl mit Brescia geht durch das ganze Gedicht; sie drückt sich besonders in den folgenden Versen aus:

Quodsi presagam mentem natura dedisset,
Ut mortale genus prescire futura valeret,
Pergamee nunquam gentis violasset amorem
Brixia, nec propter Vulpinum tanta luisset
Dampna vel irati forsan graviora tulisset
Verbera rectoris, quem postea Mediolano
Consociata gravem fecit tolerare laborem (V. 2031 bis 2037).

Ist der Dichter offenbar Bergamaske, und zwar mit Leib und Seele, so wird sich auch die Zeit, in welcher er sein Werk abfasste, annähernd bestimmen lassen. Bekanntlich wandte sich schon im Jahre 1166 Bergamo von Kaiser

7) Man vergleiche die Urkunde bei Gradonicus, Brixia sacra p. 212, ausgestellt am 21. März 1156 inter Muram et Telgatum, und das Protokoll vom 2. Oktober 1192 bei Odorici, Storie Bresciane Vol. VI. p. 75, wie die Urkunde Heinrichs VI. vom 26. Juli 1192 (in curte et territorio Mure) bei Böhmer, Acta imperii selecta p. 758.

Friedrich ab und trat 1167 auf das Entschiedenste zu den ihm feindlichen Städten über; an dem Wiederaufbau Mailands war es in hervorragender Weise betheiligt. Es scheint klar, dass nach dem Jahre 1166 ein Bergamaske das Gedicht, welches ganz und gar dem Ruhme des Kaisers gewidmet ist, nicht mehr schreiben konnte. Aber andrerseits deutet schon der Anfang darauf hin, dass es erst in einer Zeit begonnen wurde, wo Mailand in Trümmern lag:

> Urbs erat, et populis et pluribus inclita bellis,
> Urbs speciosa, potens, celeberrima, dives et ingens,
> Metropolis [Ligurum] [8], cui nomen Mediolanum.
> (V. 6—8).

Das Werk wird demnach zwischen den Jahren 1162 und 1166 entstanden sein.

Hieran knüpft sich sogleich eine andere nicht unwichtige Betrachtung. Das Gedicht stellt in der Hauptsache den Kampf zwischen Friedrich und Mailand dar; von deutschen Sachen ist fast gar nicht die Rede und auch von anderen gleichzeitigen italienischen Angelegenheiten wenig, wie denn nicht einmal des grossen kirchlichen Schisma, welches damals entstand, irgend eine Erwähnung geschieht. Der Stoff, welchen sich der Dichter erwählt, liess keinen andren Abschluss zu, als die Zerstörung Mailands im März 1162, aber das Gedicht schliesst in der einzigen uns erhaltenen alten Abschrift [9]) bereits mit der Schlacht von Carcano (August 1160); unmittelbar nach jenem für den Kaiser unglücklichen Kampf bricht es hier plötzlich ab. So kann der Dichter unmöglich den Abschluss seines Werkes beabsichtigt haben. Möglich wäre freilich,

---

8) Ligurum habe ich ergänzt.

9) Eine jüngere hat sich in der Bibliothek des Herrn Marchese Trivulzio in Mailand gefunden; sie gehört erst dem 17. Jahrhundert an und scheint lediglich Copie der römischen Handschrift.

dass der Copist bei seiner Arbeit müde geworden wäre; aber es ist dann wenig wahrscheinlich, dass er nicht mindestens den jetzt leeren Raum des Blattes gefüllt oder bis zu einem nahen Abschnitte geschrieben hätte, wenn er das Gedicht vollständiger vor sich gehabt hätte. Denn das umfängliche Werk (3341 Verse) zerfällt in grössere Abschnitte, welche etwa dem Umfange der Bücher in Virgils Aeneis entsprechen und durch grössere Zwischenräume und auffälligere Initialen in der Abschrift bezeichnet werden. Obwohl sie hier nicht als Bücher ausdrücklich angegeben sind, wird man sie doch nicht anders nennen können. B. I. umfasst dann V. 1—609, B. II. V. 610—1319, B. III. V. 1320—2037, B. IV V. 2038—2770. B. V. beginnt mit V. 2771 und ist mit V. 3341 noch nicht zum Schluss gelangt, doch konnte der Dichter, wenn er seine Proportionen einhielt, dasselbe nicht viel weiter ausdehnen. Es ist nicht abzusehen, weshalb nicht der Copist mindestens dieses Buch bis zum Schluss abgeschrieben hätte, wenn er einen solchen vorfand. Viel wahrscheinlicher ist, dass der Dichter selbst sein Werk plötzlich abbrach. Geschah es damals, als Bergamo die Partei des Kaisers verliess, so wäre er noch im Jahre 1166 mit seiner Arbeit beschäftigt gewesen. In der That hatte das Gedicht, wie es niedergeschrieben war, damals schon seine Bedeutung verloren, und der Dichter konnte, wenn er sich nicht von seinen Mitbürgern völlig trennen wollte, dasselbe nicht mehr vollenden. Auch manches Andere weist darauf hin, dass der Dichter nicht an sein Werk die letzte Hand legte. Mehrfach begegnen wir Wiederholungen; so finden sich die Verse:

Sic fortuna vices variat, sic infima summis
Summaque commutat, sua cum rota volvitur, imis.

zweimal ohne jede Veränderung (V. 441. 442 und 3229. 3230). Leicht begreift sich auch, dass der Dichter, wenn er mit seinen Mitbürgern im Jahre 1166 die Partei

wechselte, seinem Gedichte keine Verbreitung gab. Es scheint nicht einmal an den Hof Friedrichs I. gelangt zu sein, für den es doch eigentlich bestimmt war. Weder Gottfried von Viterbo, noch dem Verfasser des Ligurinus ist es, soviel ich sehe, bekannt gewesen.

Aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ist uns ein grösseres Gedicht eines gelehrten Bergamasken erhalten, welches mit dem unsrigen manche Verwandtschaft zeigt. Es ist das Carmen de laudibus Bergomi, die Arbeit des Magister Moyses, [10]) der um das Jahr 1130 durch seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse in Constantinopel eine einflussreiche Stellung gewann und sie sich einträglich zu machen wusste; er war noch 1134 in Constantinopel und diente den Gesandten Kaiser Lothars dort als Dolmetscher. Wenn Moyses gestorben ist, wissen wir nicht; auch ist ungewiss, ob er nach Bergamo, wie seine Absicht war, noch zurückkehren konnte. Nahe liegt, auch unser Gedicht dem Moyses beizumessen, zumal es in der Anschauung und der Leichtigkeit der Versification mehrfach an jenes andere Gedicht erinnert; undenkbar wäre es ja auch nicht, dass Moyses noch im Jahre 1166 gelebt und wie früher dem Kaiser von Constantinopel, so später Friedrich I. seine Kenntnisse gegen gute Bezahlung zu Gebot gestellt hätte. Aber die Vermuthung würde sich doch nur schwach stützen

---

10) Das Gedicht ist bei Muratori SS. V. p. 529—536 gedruckt. Ein an interessanten Aufschlüssen reiches Schreiben, welches Moyses aus Constantinopel im Jahre 1130 an seinen Bruder den Propst Petrus in Bergamo richtete, hat Ronchetti abdrucken lassen im Codex diplomaticus civitatis et ecclesiae Bergomatis II. p. 950. 951. Eingehend handelt Ronchetti ebendaselbst p. 953—962 über Moyses, doch scheint es mir unbegründet, wenn er das Carmen schon vor das Jahr 1111 setzen will. Der darin erwähnte Ambrogio di Mozzo, Bischof von Bergamo, starb im Jahre 1134, und sicher ist nur, dass das Carmen nicht später abgefasst sein kann.

lassen, und Manches spricht auch dagegen; so ist in dem Lobgedicht auf Bergamo jedes Paar der Hexameter am Schlusse gereimt, während eine solche Reimverbindung sich in dem Gedicht auf Friedrich nur hier und da und wohl nur zufällig findet. Genug, dass wir wissen, dass Bergamo zu jener Zeit lateinische Dichter erzeugte, die sich nach klassischen Mustern bildeten und nicht ohne Glück im heroischen Masse versuchten. Der Verfasser unsres Gedichts war wohl ein Magister von Bergamo von ähnlichem Schlage, wie Magister Moyses, vielleicht ein Schüler desselben. Ein Glücklicherer wird, wie ich hoffe, seinen Namen entdecken; mir ist genug, auf seine Heimath hingewiesen zu haben.

Ein Schriftsteller, welcher der Zeit der wichtigen von ihm dargestellten Begebenheiten so nahe stand, der überdies auf dem Boden heimisch war, wo sie sich vollzogen, wird immer auf den Historiker eine grosse Anziehungskraft üben. Freilich wird der Geschichtsforscher ein Gedicht mit andren Augen betrachten müssen, als ein Werk, welches in schlichter Prosa lediglich die Thatsachen vorführt. Der Dichter will die Phantasie beschäftigen und verschmäht, auch wenn er einen geschichtlichen Stoff wählt, nicht ihm phantastische Elemente beizumischen; er trägt die Farben stärker auf, wo sie ihm in der Wirklichkeit zu matt erscheinen; aus dem Reichthum seiner Erfindungsgabe ergänzt er das dürftige Material. Wir werden unseren Dichter nicht anders betrachten dürfen, als andere seiner Art; er selbst verlangt es auch nicht. Denn wenn er nach dem Vorbilde Virgils, und öfters mit wörtlichem Anschluss an ihn, in breiter Darstellung ausmalt, wie die Allecto aus der Unterwelt aufsteigt und die Gemüther der Menschen verwirrt, so nimmt er noch weniger als Virgil unsren Glauben in Anspruch. Die zahlreichen Reden, welche er einfügt und die zum Theil besser erfunden sind, als die

des Otto von Freising, wird er Niemandem zumuthen für etwas Anderes, als seine Elaborate, zu halten. Es wird ihm selbst nicht entgangen sein, dass seine Schlachtbeschreibungen sich untereinander und mit denen der Aeneis so ähnlich sehen, dass Niemand im Detail derselben historische Wahrheit suchen kann. Auch auf die Genauigkeit der Zahlen ist es ihm nicht angekommen. Er zählt nach runden Summen. Als Friedrich zum ersten Male in der Lombardei erscheint, lässt er ihn von 4000 Rittern begleitet sein:

Mille quater[11]) proceres eum comitantur euntem.
(V. 78).

Aber wir wissen von Kaiser Friedrich selbst aus jenem Schreiben, in welchem er Otto von Freising Notizen über seinen ersten Zug nach Italien gab, dass er nur mit 1800 Rittern über die Alpen ging.

Unser Dichter hat sich der poetischen Licenz, wie andere, bedient, aber daneben hat er die historische Treue doch sehr bestimmt gewahrt. Die Grenzen, welche Dichtung und Wahrheit bei ihm scheiden, sind meist leicht zu erkennen. Wir sind über die Begebenheiten, welche er darstellt, gut durch andere Quellen unterrichtet: so ist es uns nicht schwer, seine Darstellung zu prüfen, und eine solche Prüfung fällt sehr zu seinen Gunsten aus. Der Zusammenhang der Thatsachen ist von ihm richtig erfasst, die Chronologie streng befolgt. Vielfach werden die Namen der handelnden Personen angegeben; wir können anderweitig nachweisen, dass die Namen nicht erfunden sind, sondern wirklich den Personen angehörten, welche bei den Begebenheiten betheiligt waren.[12]) So kommt er wieder-

11) So ist für quatuor zu schreiben.

12) Es sind z. B. die lombardischen Bischöfe, welche der Dichter V. 1402 ff. nennt und redend einführt, damals wirklich zu Würzburg an Friedrichs Hofe gewesen, wie die Urkunde vom 17. Juni 1156 nachweist, durch

holt auf Vintelmus, den grossen Architekten Mailands, zurück und gibt über diese neuerdings zu wenig beachtete Persönlichkeit einige neue brauchbare Notizen.

Im Ganzen wird unsere Kenntniss von den Thaten Friedrichs in der Lombardei während des Zeitraums von 1154—1160 durch das Gedicht mehr bestätigt als beträchtlich erweitert. Namentlich findet sich in allem Sachlichen eine grosse Uebereinstimmung mit Otto von Freising und seinem Fortsetzer Ragewin. Vielfach hat mich deshalb die Frage beschäftigt, ob nicht unser Dichter bereits die Gesta Frederici, das Werk Ottos und Ragewins, vor Augen gehabt habe, wie es ja wohl möglich gewesen wäre, da jenes Werk schon einige Jahre vor der Dichtung zum Abschlusse gelangte. Aber ich glaube doch die Frage verneinen zu müssen. Wollte man sie bejahen, so würde man gezwungen werden, auch die Benützung des Otto Morena, der Mailänder Nachrichten, welche dem Sire Raul beigemessen werden, und mehrerer urkundlicher Stücke anzunehmen; denn auch hier treten sachliche Uebereinstimmungen vielfach hervor. Mir ist wahrscheinlicher, dass sich die Verwandtschaft der Darstellung in unserem Gedicht und den Gesta Frederici darauf zurückführen lässt, dass beiden gleiches Material aus der kaiserlichen Kanzlei zu Gebot gestellt würde. Wir wissen, dass Otto und Ragewin die Unterstützung des Kaisers in Anspruch nahmen und sie ihnen bereitwillig gewährt wurde. Auch unser Dichter spricht die Hoffnung aus, dass sie ihm nicht fehlen werde, und er hat sich in dieser Hoffnung schwerlich getäuscht gesehen. Wir besitzen die Aufzeichnungen, welche Friedrich für Otto über seine Romfahrt machen liess. Irre ich nicht,

---

welche Bergamo das Münzrecht erhielt. Ronchetti, Cod. diplom. Bergom. II. p. 1145. Irrig ist nur in dem Gedicht, dass auch Cremona damals das Münzrecht empfangen habe; dies war schon 1155 geschehen.

so stimmen sie mit der Darstellung unseres Dichters öfters mehr überein, als mit der des Freisinger Bischofs. Wenn in diesen Aufzeichnungen es heisst: Mediolanenses — — ut nostra concessione super Cumas et Laudam dominium habere mererentur, multam pecuniam nobis promiserunt, sed cum nec prece nec precio flectere nos possent etc., so harmonirt dies mehr mit dem Gedicht:

Munera festinant largissima mittere regi
Et temptant stabilem regis pervertere mentem,
Ne curet varias miserorum audire querelas,
Nec cogat cives desistere Mediolani,
Quin superatorum dominentur more vetusto.
At pius et prudens rex munera spernit et inquit:
„Munera nulla michi prebebit Mediolanum,
„Gratia nec populo dabitur, michi credite, nostra,
„Pacem vicinis faciat nisi gentibus atque
„Ni timeat leges decretaque regia servet.
„Hec autem faciens, nostrum retinebit amorem.“
(V. 182—192),

als mit der gelegentlichen Bemerkung Ottos L. II. c. 13[b]: ad iniquitatis illorum assensum ipsius nobilem et incorruptum hactenus animum pecunia inclinare ac corrumpere satagebant. Von seinem Aufbruch von Rom nach der Kaiserkrönung sagt Friedrich in jenen Aufzeichnungen: Omnibus castris et munitionibus, quae circa Urbem erant, in potestatem nostram deditis, usque Albam venimus et per aliquot dies ibi cum papa morati sumus. Otto von Freising bemerkt nur: Inde castra movens, inter Urbem et Tusculanum resedit, während unser Dichter sagt:

At pius eversis Fredericus turribus altis
Albanum graditur, castris ubi forte locatis,
Dira lues subito turbas exorta fatigat.
(V. 891—893).

Meiner Ueberzeugung nach sind in dem Gedicht ledig-

lich solche Aufzeichnungen aus der kaiserlichen Kanzlei benutzt; im Uebrigen berichtete der Dichter das, was er selbst erlebt oder von Augenzeugen erfahren hatte. Woher er aber seine Kenntniss auch nahm, jedenfalls war er sehr gut unterrichtet und strebte nach historischer Treue, soweit sie ihm mit poetischer Darstellung vereinbar schien.

Ich habe bereits die chronologische Genauigkeit des Dichters gerühmt; glaube aber hier noch auf zwei Stellen hinweisen zu sollen, die sie in Frage stellen könnten. Die eine bezieht sich auf den Aufenthalt des Kaisers bei Bologna im Jahre 1155, die andere auf die Zerstörung der Burg Iseo.

Aus Otto von Freising [13]) war längst bekannt, dass Friedrich das Pfingstfest 1155 (15. Mai) bei Bologna feierte. Es sind auch zwei Urkunden des Kaisers erhalten, welche er damals am 13. und 15. Mai ausstellen liess, die eine für die Einwohner von Medicina, die andre für das Kloster Benedictbeuern. [14]) Weitere Vorgänge, die sich an diesen Aufenthalt des Kaisers bei Bologna knüpften, waren bisher nirgends überliefert. Unser Dichter bietet hier neuen Stoff, indem er eingehend die erste Berührung des Kaisers mit der Universität von Bologna schildert. Die Stelle, vielleicht die interessanteste des ganzen Gedichts, ist nicht nur für die Geschichte Friedrichs und Bolognas, sondern auch für die Geschichte des juristischen Studiums und des gesammten Universitätswesens von solcher Bedeutung, dass es gerechtfertigt erscheinen wird, wenn ich sie vollständig mittheile. Nachdem der Dichter die Zerstörung Tortonas und den Abmarsch des Kaisers berichtet, fährt er fort:

---

13) Gesta Frid. II. 20.

14) Stumpf Reg. Nr. 3708. 3709. Vergl. Ficker, Urkundenlehre I. S. 126. 127.

456. Jamque super Renum, quo clara Bononia fulget,
Castra locat, paucisque placet recreare diebus
Agmina fessa nimis fractasque resumere vires.
Illicet egreditur populus servire paratus,
460. Quem Guido [15]), vir prudens, solus tunc rite regebat.
Occurrunt cives, Frederico dona ferentes,
Agminibus simul datur ingens copia rerum.
Procedunt pariter doctores discipulique
Omnes, Romanum cupientes visere regem,
465. Quorum te numerosa, Bononia, turba colebat,
Artibus in variis noctuque dieque laborans.
Quos placide recipit venientes rex Fridericus,
Alloquiturque simul, perquirens multa benigne.
Querit enim, quibus urbe modis habeantur [in ista] [16]),
470. Cur magis hec placeat, quam quelibet altera tellus,
An cives aliqua sint illis parte molesti,
An teneant promissa dolo firmata remoto,
Si caros habeant, si servent hospita iura.
Doctor, ad hec doctus, respondens ordine quidam
475. Discentum mores recitat vitamque beatam.
„Nos", ait, „hanc terram colimus, rex magne, refertam
„Rebus ad utendum multumque legentibus [17]) aptam.
„Confluit huc variis lectum de partibus orbis [18])
„Discere turba volens, auri argentique talenta

15) Guido de Sasso aus Faenza ist als Dei gratia Bononiensium rector et potestas von 1151—1154 in Urkunden nachgewiesen. Savioli, Annali Bolognesi I. p. 225—231. Vergl. Ficker, Forschungen II. S. 182.

16) Diese Worte oder Aehnliches ist zu ergänzen.

17) Legentique in der Handschrift, corrigirt von Monaci. Legentes sind die Studierenden, nicht die Doctoren.

18) urbis Handschrift.

480. „Huc ferimus dites, nummos quoque, pallia, vestes.
„Urbe domos media nobis conducimus aptas,
„Res emimus iusto precio, quibus utimur, omnes
„Preter aquas, usus quarum communis habetur.
„Nocte, die studiis intenta mente vacamus;
485. „Tempore, quo sumus hic, dulcis labor iste videtur.
„In multis, fateor, cives nos urbis honorant,
„Qui tamen hoc una sunt re quandoque molesti [19]),
„Cum cogant aliquem, quod non acceperit ipse,
„Solvere, tollentes propter non debita pignus.
490. „Namque datum nostris vicinis aes alienum
„A nobis repetunt, qui nullo iure tenemur.
„Unde, pater, petimus, perversum corrige [20]) morem'
„Lege tua liceat tutos hic esse legentes".
Tunc rex, principibus consultis ordine cunctis,
495. Legem promulgat, que sit tutela legentum,
Scilicet ut nemo studium exercere volentes
Impediat stantes nec euntes nec redeuntes,
Nec pro vicino, qui nullo iure tenetur,
Solvere cogatur, quod non debere [21]) probatur.
500. Inde rogat cives, ut honorent urbe scolares,
Hospita iura dolis servent illesa remotis,
Postque dies paucos, reparatis viribus, inde
Castra movens ductor Tuscorum visitat urbes.

Man wird hier, wie an anderen Stellen, dem Dichter nicht beimessen, dass er in der angeführten Rede des Bologneser Doctors die Worte getreu wiedergegeben hat. Aber der ganze Vorgang ist mit solcher Lebendigkeit ge-

---

19) modesti Handschrift, corrigirt von Monaci.

20) cortige Handschrift, corrigirt von Monaci.

21) dedisse Handschrift. Es scheint mir klar, dass debere zu lesen ist, schon aus V. 489. Hieraus erhellt auch, dass in der Authentica Habita zu schreiben ist ob alterius provincie debitum, nicht delictum.

schildert, das Leben der Studierenden zu Bologna so anschaulich dargestellt, dass man den Eindruck bekommt, der Dichter sei gut unterrichtet, wahrscheinlich selbst ein Schüler Bolognas gewesen, gleichviel ob 1155 oder in früherer Zeit. Wie aber steht es mit dem Gesetz, welches Friedrich damals bei Bologna erlassen haben soll? Wir besitzen bekanntlich eine Constitution desselben ganz verwandten Inhalts in der berühmten Authentica Habita, dem ersten kaiserlichen Privilegium für die Universitäten, welches nach Friedrichs eigener Anordnung in das Corpus iuris civilis aufgenommen und dort als apud Roncalias anno Domini 1158 mense Novembri [22]) erlassen bezeichnet ist. Man wird dieses Datum nicht in Frage stellen können, aber es ist deshalb nicht nothwendig anzunehmen, dass unser Dichter irrig das Gesetz von 1158 in das Jahr 1155 versetzt und damit einen chronologischen Fehler begangen habe, welcher die Glaubwürdigkeit seiner ganzen Darstellung hier verdächtigen würde. Ein ähnliches Gesetz, wie das Roncalische, konnte schon 1155 erlassen sein und in erweiterter Gestalt 1158 aufs Neue verbrieft werden. Ein analoger Fall bietet sich bei der Authentica Sacramenta puberum dar, welche nach zuverlässigen Nachrichten alter Juristen in insulà Reni Bononiae [23]) erlassen ist und sich dann in einem Roncalischen Gesetze von 1158 wiederholt findet. Auch ist zu bemerken, dass der Kaiser selbst in der Authentica Habita darauf hinzuweisen scheint, dass ihm die Klagen der Scholaren über die Haftung für Schulden ihrer Landsleute schon

---

22) Die Wiener Handschrift, welche Pertz benützte (M. G. Legg. II p. 114), giebt kein Datum.

23) v. Savigny, Geschichte des römischen Rechts IV. 186—188. Savigny ist der Ansicht, dass die Authentica Sacramenta puberum schon 1155 entstanden sei, und unser Gedicht giebt einen neuen Anhalt für diese Vermuthung.

früher zu Ohren gekommen seien (quod aliquando ex perversa consuetudine fieri audivimus).

Noch weniger lässt sich im andern Falle ein Abweichen des Dichters von der chronologischen Folge erweisen. Nach der Zerstörung von Crema brach der Kaiser, berichtet er V. 3152 ff., alsbald wieder verheerend in das Gebiet von Mailand ein; dieser auch sonst bekannte Zug fällt in die Monate Mai und Juni 1160. Nachdem Friedrich, wird weiter im Gedicht erzählt, dann auch die Gegend von Brescia verheert, wendet er sich gegen das ihm feindliche Castell Iseo [24]), erobert es im ersten Angriff und macht es dem Erdboden gleich; gleichzeitig greifen die Bergamasken Vulpino an und entreissen es wieder den Brescianern. Im Folgenden schildert der Dichter die Kämpfe bei Carcano, welche bekanntlich am 9. August 1160 stattfanden. Er setzt demnach die Eroberung von Iseo und Vulpino in den Juli 1160. Die andren gleichzeitigen Quellen berühren diese Ereignisse nirgends, wohl aber finden wir in späterer Zeit Erwähnung derselben, doch zugleich ein auffälliges Schwanken zwischen den Jahren 1159, 1161 und 1162. In den ältesten Annalen von Brescia, die aber ihrer Anlage nach wohl erst dem Ende des 12. Jahrhunderts angehören, heisst es in dem einen Exemplar z. J. 1161: Yse destructus a Frederico in die sancti Nazarii, (28. Juli), in dem zweiten zu 1162: Suburbium Ise captum a Friderico et Vulpinum traditum est Bergomensibus, in dem dritten zu 1162: Hoc anno a Federico suburbium Ise captum est et Vulpinum tunc traditum fuit Pergamensibus. [25]) Das gleiche Schwanken tritt hervor in einem Protokoll vom 2. Oktober 1192 bei

24) Welche Namensform gebrauchte der Dichter? Lisna (V. 1448), ist offenbar verschrieben, ebenso Hisen (V. 3195), auch das verstümmelte Lys . . (V. 3205). Hy . . (V. 3179) ist gleichfalls verstümmelt. Vielleicht ist Hyse die von ihm gewählte Form, die sich auch sonst findet.

25) Annales Brixienses (Mon. Germ. SS. XVIII. p. 813).

dem zwischen Brescia und Bergamo schwebenden Prozess über Vulpino. Der eine Zeuge sagt hier aus: quod XXXI anni sunt, quod ipse locus Yse fuit destructus per ipsum domnum imperatorem et tunc Pergamenses ceperunt castrum Vulpini et tenuerunt ipsum etc. Ein andrer bekennt: XXX anni fuerunt in sancto Nazario proximo preterito, quod ipsum castrum Pergamenses occupaverunt et quod Yseum fuit destructum et combustum per domnum imperatorem.[26]) Diese Aussagen führen wieder auf das Jahr 1161 oder 1162; dagegen weisen andre Aussagen in demselben Protokoll mehr auf das Jahr 1159 hin, denn sie behaupten, dass Vulpino von Brescia drei Jahre oder darüber behalten sei (per tres annos et plus), nachdem es von Bergamo vertragsmässig abgetreten war; dieser Vertrag ist erhalten und datirt vom 21. März 1156.[27]) Ich denke, Alles weist darauf hin, dass die Jahresbestimmung des Dichters (1160) wie die älteste, so auch die richtige ist.[28]) Wir verdanken ihm meines Erachtens die sichere Feststellung eines Datums, welches bisher ungewiss war.

Doch genug der Einzelnheiten, die hier nur hervorgehoben sind, um die geschichtliche Bedeutung des Gedichts darzulegen. Wir haben den unerwarteten Fund, wie schon oben gesagt, als eine sehr wichtige Bereicherung unsrer historischen Literatur zu begrüssen.

---

26) Odorici, Storie Bresciane Vol. VI. p. 75.

27) Gradonicus, Brixia sacra p. 212.

28) Zu beachten ist, dass das feststehende Tagesdatum (28. Juli) genau in die Reihenfolge passt, in welcher der Dichter die Vorgänge erzählt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 1879-2

Autor(en)/Author(s): Giesebrecht Wilhelm von

Artikel/Article: Neue Gedichte auf Kaiser Friedrich I. 269-289